

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 25 (1935)
Heft: 17
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wieder sehr:
Man tut in Bern doch gar nichts
Bon wegen Weltvertehr.
Und kommt einmal ein Fremder,
Dann zeigt man ihm den Fled:
„Hier stand der Schützenbrunnen,
Doch jetzt, jetzt ist er weg!“

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wie noch nie:
Heut' hat doch jedes Nest schon
Sein Lochnekwundervieh
Die Bundesstadt allein nur,
Steht da ganz rafefahl
Und hätt' doch unter Viehern
Die wunderbarste Wahl.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's hin und her:
Wohin kam denn das Schaffner,
Das müßte wieder her.
Jog brüllend durch die Straßen,
So manch Jahrhundert lang,
Doch heut' natürlich ist's ihm
Bon wegen „Anflug“ bang.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's bitterböös:
Gespenster gab's die Masse,
Doch alle sind nervös.
In alten Häusern schlurfen
Berängstigt sie vorbei,
Trau'n sich nicht in die Lauben,
Bon wegen Polizei.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's böös und sturm:
Sogar das Oberhasle
Hat seinen Tazzelwurm.
Bei uns in Bern, da wird man
Als Geist selbst unterjocht,
Man wagt es nicht zu spuken,
Sonst wird man gleich verlockt.

Chlapperchlängli.

Theater im Theater.

Während der ganze Theaterjaſon hei mer Gläßeheit gha, i der Zytig die kritiſche Ergüß — ob immer grächt, wei mer hie nid näher underſueche — über das jewyliche Schtüd und das derby beteiligte Künſtlerpärſonal z'läſe. Nume über das verehrliche Theaterpublikum, das doch mit em Muſetämpel i ſo ängem Zuſammenhang ſchteit, het ſich no niemer kritiſch g'üſſeret. I will ietz einiſch, obſchon ig nid zu der edle Gilde vo de Kritikaſchter ghöre, das Thema aſchmude und es paar Bilder us däm Theater im Theater la Revue paſſiere. 's cha ſy, i ſchliche da i-n-es Wäſchpinäſcht, aber es mueß einiſch gseit ſy, was ſcho lang mit Gwalt het uſe wölle.

Scho vor der Uffſuehrung, i der Garderobe, cha eine, er brucht nid grad e Sherlock Holmes z'ſy, verſchiedenes beobachte und ghöre. Wi weiſ ja, daß zwüſche de Abonnante und de Garderobiere i vilne Fälle es ganz vertrauliches Verhältniſſe beſteit. E langjährige Abonnant, dä ſich es Trintgäld nid lat la reue — es wird aber ou vo Nichtabonnante garm

agnu — wird natürlich ou ſunders nätt be-handlet und bruucht nach Schluß vo der Vorſtellung nid no lang uf ſyni ſibe Sache z'warte, ſi lige uſem Garderobebänkli oder uſem Stägeländer ſchön zum Wägna parat. E ſo-n-e Garderobiere cha ein näbeby über allerlei Vorgäng, wie ſi ſich anderem Theaterpärſonal öppe abſchpile, Uſkunft gäh, über di verſchiedene Verhältniſſe, Intrige und Handel, Uffſuehrerlei und Konſurrenznydigkeite Uffſcheid ſäge, mängiſch no beſſer als e Kritiker, die bekanntlich d'Raſe ou i ſeligi Ugläßeheite ſchtede, die wyt uſſerhalb ihrem Fach lige.

Boshafftige Zunge behauptet, daß die meiſchte vo de wybliſche Theaterſuecher nume i ds Theater göh, für ihri Toilette z'ſchpizle und ihri liebe Miſchweſchtere z'kritiſiere und z'verhäſle. Ich es ächt wahr? — So viel ich ſicher, daß es düre Bant ewägg Dame ſy, die no churz vor em leſchte Chlingelzeiche i der Garderobe vor em Schpigel ſchtöht und mit ſchpize Fingertl uſrig a ihrer Coiffure ume-neſchte, d'Vöddli dräje, am Bubiſchopf umeſchtröche und da und dert es Fätkli am Rod zwäggleite. Da gſeht me eini no ſchnäll und uſgret mit em Raſtuchli a ihre puderete Bädli umeſtufe, dert e-n-anderi im Verſchteete mit em Lippeſchiff, mit Taſcheſpiegel und Schträhli hantiere, churzum, es geit es Wyl, bis ſi ſich ändlich zum Ufftritt i Theaterraum als ſchön gnue erachte. Dert geit ds Theater wyter, zerſcht chunnt d'Vegrüßung vo de verſchiedene Bekannte, mit gleichzytig bliſchnäller Toilettemuſchterig, die de ſpäter i de Poſe no yngehender vagnu wird.

We de dä erſcht Ufftritt düre ich, wird i der wytere Umgäbung Umſchau ghalte, Operegugger, Zornette träte uſgibig i Funktion, e Beſchäftigung, a dere, mir wei grächt ſy, ou d'Herre, jungi und alti, mit Uff und Singäbung teilnäh. Ds Barterre, d'Loge, der erſcht, zweit und dritt Rang, alles mueß dra gloube. „E, lueget ietz ou, Fräulein Chümmerli, das Chleid vo der Frau vo Bonſchlette, findet dir's nid noggig, es Bijou, was het ſi ächt für ne Schnydere?“ ... „D, das gfallt mer neume nüt, das ich doch vil z'jungendlich, i däm Alter ſött me nimm ſo öppis träge, aber dert, das Sydekleidli vo der Fräulein v. Siebethal, das geit e-re verwandt guet, ſo eis wolt i mer ou la mache.“ ... Währenddäm die einte uſrig bemücht ſy, feſchtz'ſchtele, ob die und die, dä und jene ou da ſy, ſy anderi ärfchtacht mit em Schtüdium vom Programm beſchäftiget. Mit luter Schtimm wärde die verſchiedene Künſtler und Künſtlerinne däre-gno, ſo daß der Nachbar zur Rächte und Dingge ſcho zum vorus gnau über d'Zähigteite und Eignung oriäntiert ich. Derna-be wird no allerhand über z'Privatläbe vo dene Schouſpiller brichtet, alli Regiſchter wärde da zoge, ſchroffi Ablähnung und heiſi Sympathie chöne offehärzig zum Uſdruck.

I der Uffſuehrung vo de Meiſchterfinger bi-n-i vo me ne Gſchpräch, das zwö elteri Zumpere güehert hei, Ohrezeuge gi. Die einte vo dene Dame het mit e-re pfäriige Schtimm ihrem Entſeje über d'Moral vo de Künſtler

im Allgemeine und Uffundere Uſdruck gä, es ſy aſe nümme ſchön wie's die tröbe, het ſi gseit. Das Lächle vom Heldeſenor het e-re ſchyns uf d'Närve gä! Die anderi ich der Meinung gi, d'Schouſpillerinne ſige um keis Haar beſſer, mi ghört da allerhand ſäge; ſi het derzue Duge gmacht, die düttlich gseit hei: I danke Gott, daß i nid bi wie die Fräuzimmer. Das junge Töchterli, das byne gläſſe ich, het nüt gseit, het verläge vor ſich häre gluegt und es Mülli gmacht, mi het drus chönne läſe: Schwyget doch, um Gottes wille, dir tüet mi ja nume blamiere!

Chum ſy d'Türe zue, der Vorhang uſgange, chunnt gwöhlich no es Schüppeli Nachzügler beiderlei Gſchlächts derhär cho z'ſchmuſe, es ſaht aſa gnue und druf abe „bſchächt, bſchächt“ mache. Mendlich wird's ſchtill, d'Vorſchtellig cha wyter gaſ.

I de Poſe geit, wie-n-i ſcho adüet ha, d'Toilettemuſchterung erſcht rächt los, we die Theatergäſcht i de Wandelgäng und im Foyer hin und här promenierte. Jetz ich äbe die beſchti Gläßeheit, die neuſchte Modedeſchöpfunge vo de Dame i Dugeſchyn z'näh. Das glänzt und ſchilleret i allne Farbe, bländig wyſt Häſli, Brüſchtli und Arme lüächte verſuehreriſch us wyrote, lilablau und ſchoggolabruune Gwänder uſe, mi gſeht ſchlant Veindli i ſyne Spedeſchtrümpfli hin und här tripple, zwüſche-n-oyne cha me ſchwarz Gehröck, Fräc und ſo wyter gſch deſumeſchwängle. Wär Liebhaber vo Schmud ich, bruucht nume i ds Foyer abe z'luege, wo Armabänder, Kravattenade, Halsſchettel, Ohrebhant und Fingerringe i allne Kägebogefarbe im Liechterſchyn vo de Saal-lüchter erſchtrahle. Derzwüſche es Gſchnäder, Getuſchel und Gequid, dumpfi Brummbäch näbe hälle, gloggereine Schtimmli. Wälle vo Parfum, Seliotrop, Muguet, Veiel und weiß der Gugger was alls ſchwäbe ein da vor der Raſe verby, e Parfümerielade ich nüt dergäje.

Wär druf uſgeit, die verſchiedene Phyſionomie e chly z'ſchtudiere, cha ou da ganz intreſſanti Schtudie mache, offeni, ſchlichti Natürlicheit, Verſchmittheit, füürigi Uydeſchaft und ſchtolzi, chalti Unnahbarkeit zieh da a ein verby, mi gſeht luſchtigi, ſchelmſch und ärnſchti Gſichter, geiſchtröchi und anderi, komiſch und ehrwürdig Gſchtafte und allerhand Frähl und Lärvi ...

So wär no mängs über ds Theaterpublikum z'läge, das us zwö Kategorie beſchteit, us Lüt, die em Schtüd wäge dert häre göh, und us Lüt, die äbe wägem „Theater im Theater“ der Muſetämpel hſueche. Ja nu, es ſoll ſich jedes a däm vergnüege, das ih'n's am meiſchte aſieht, d'Souptſach ich, daß d'Raſe voll wird und üſi Muſe nid vor lääre Bänke müeße ſchpile. Es ſoll übrigen ou Lüt gäh, die nie e Schritt i uſe Muſetämpel mache, warum ächt? I ha einiſch ſo eine — er ich allerdings ghütet, het Sühn und Töchtere über ſyni Beweggründ e chli uſgfräget und zur Antwort übercho: „Göht mer doch mit Euem Muſetämpel, i ha Theaters gnue deheime!“

Sch p a b.